

h. 941 2.

Unterhaltung  
eines Hofmeisters

Y C  
5847

mit  
seinem Eleven  
auf der  
Leipziger Promenade  
vom  
Jahre 1777.

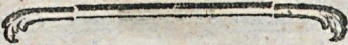


Leipzig,  
in der Johann Carl Müllerischen Buch- und  
Kunsthandlung 1778.

1785. I.

1785. I.





**M**an arbeitet und schreibt ietzt mit  
der glücklichsten Wahl zum Bes-  
sten der Jugend, und segnet einen Seiler  
und Weise für ihre zu diesem Behuf ange-  
wandte menschenfreundliche Bemühungen  
mit Recht. Zwar ich meines geringen Or-  
tes bin nicht im Stande, wie Jener, dem  
zarten Alter das faßlichste Religionsystem  
zu liefern, oder, wie Dieser, ihm die beste  
Moral in den angenehmsten Bildern und  
ausgesuchtesten Geschichten vorzutragen; aber  
keines von beiden werde ich auch, um dieser  
beiden allgemeinen Väter der Jugend wil-  
len, nöthig haben. Meine Absicht ist, sie  
nur auf große Beispiele unsrer Patrioten  
aufmerksam zu machen, und ihr Dankbar-  
keit gegen Derselben ruhmvolle Anstalten  
einzulösen. Haben andere Gegenden und  
Städte auch dergleichen aufzustellen; so mö-  
gen sie eben dasselbe thun. Und wird end-  
lich die Anzahl der Beförderer solcher löbli-  
chen Anstalten dadurch nicht sehr vermehret  
werden?

---

werden? — Sollte auch dieses nicht geschehen; so wird doch der geringere Theil der Menschen dadurch richtiger von diesen wichtigen Beiträgen zur allgemeinen Glückseligkeit urtheilen lernen.

Ist gleich die Art meines gegenwärtigen Vortrags so erhabener Gegenstände nicht würdig genug; so bin doch gewiß versichert, daß diese großen Menschenfreunde, welche in aller Stille so vie Heil und Glückseligkeit um sich her verbreiten, auch mit dem Beifall eines Kinderlehrers zufrieden seyn werden. Ist es nicht Ruhm genug für Sie, wenn dereinst späte Enkel Ihre Asche dafür segnen, und Ihren Beyspielen nachzukommen suchen? —

Leipzig in der Michaelis-Messe 1777.

---

Erste

## Erste Unterhaltung.

Fritzgen.

Die Art, nach welcher sie mich behandeln, Herr Gutfried, und die ich, nach meiner geringen Einsicht, nur unter Freunden habe herrschen sehen, machet mich heute etwas kühner, als ich es sonst zu seyn wage: wollten sie wohl die Güte haben, und meine gehorsamste Bitte erfüllen?

Herr Gutfried.

Sie haben die Einleitung zu ihrem Vortrage nicht übel gewählt, mein Fritzgen, -- es gefällt mir, daß sie mit meinem Betragen gegen sie zufrieden sind. -- Aber, sagen sie mir doch, was finden sie denn in meiner Erziehungsart, das ihnen so angenehm ist? Ist es vielleicht dieses, daß ich bisweilen weniger streng gegen sie bin, als ich es zu seyn, Ursach hätte? --

Fritzgen.

Nein! Herr Gutfried, dieses ist es nicht: (wiewohl ich merke, daß sie auch dann, wenn sie weniger hart sind, als ich es vermuthet hatte, immer die besten Absichten haben;) sondern ihre sanften und liebevollen Begegnungen, welche mir meine Pflichten so reizend machen, und um welcher willen ich ihnen so gern gehorsam bin, diese sind es, welche mich ihren Werth schätzen lehren.

## Herr Gutfried.

Sie besuchten ja gestern ihre kleinen Wether, und wie sie mir bey ihrer Rückkehr erzählten; so haben sie selbige in der Stunde angetroffen. Ist denn ihr Herr Hofmeister nicht so freundlich gegen dieselben, als ich gegen sie bin?

## Frisgen.

Nein, er war gewaltig finster und mürrisch gegen sie.

## Herr Gutfried.

Vielleicht konnte er um ihrer unanständigen Auf-  
führung oder Nachlässigkeit willen nicht anders seyn?

## Frisgen.

Davon bin ich kein Zeuge gewesen: aber in meiner Gegenwart habe ich sie nichts strafbares begehen sehen; und demohngeachtet trug er ihnen das Christenthum nach einem Buche, welches, ich weiß nicht wie? genennet wird, (von D. Seiler und Jacobi war es nicht) und hernach auch die Geographie, nach dem Hübnry, so finster vor, daß er alle seine Anmerkungen auf einige Leichtfertigkeiten, welche sie vor etlichen Wochen begangen, anwendete, und dieselben mit vielen Schimpfwoorten begleitete, -- wobey ich ganz ängstlich wurde, und meine kleinen Wether bald gähnten,  
halb --

Herr

---

Herr Gutfried.

Habe ich ihnen nicht oft gesagt, Fritzen, daß sie nicht so eilfertig im Urtheilen seyn sollen? Wer wird denn gleich alles tadeln, wovon man nicht gewisse Ursachen weiß? Gewöhnen sie sich dieses ab -- für Kinder, die selbst noch täglich an sich bessern lassen müssen, ist es höchst unanständig, daß sie ihr unreifes Urtheil so laut herausfagen. -- Nun, was war denn also ihr Anliegen?

Fritzen.

Wenn es H. Gutfried nicht entgegen wäre; so wollte ich gehorsamst bitten, daß wir bei dem heutigen schönen Himmel einen kleinen Spaziergang machten -- ich will vorher desto fleißiger seyn, und mich sorgfältig auf das vorbereiten, worinn sie mich heute zu untrüglichen versprochen haben.

Herr Gutfried.

Wohl, mein Fritzen, ich will ihren Wunsch erfüllen, ehe ich noch Proben von ihren Versprechungen sehe. Aber, wenn sie die andern nicht halten; so wissen sie doch, daß meine Verbindlichkeit, ihnen ihre Bitte zu gewähren, alsdann auch aufhöret?

Fritzen.

Ja, dann würde ich mich doppelt strafbar machen -- ich würde nicht nur ihre Güte mißbrauchen; sondern auch zum Lügner werden.

## Zweite Unterhaltung.

Herr Gutfried.

Ich erfülle nun ihren Wunsch, welchen sie heute früh zum Spaziergehen äußerten, desto lieber, je mehr sie ihrem Versprechen nachgekommen sind, welches sie mir wegen Verdoppelung ihres Fleißes und ihrer Aufmerksamkeit thaten.

Fritzgen.

Ich will mich ins künftige beständig so verhalten, damit ich mich ihrer Gewogenheit immer würdiger mache.

Herr Gutfried.

Ja, dieses thun sie doch: sie werden mich dadurch nicht nur zu ihrem Freunde behalten; sondern sie sorgen auch auf diese Weise für ihr eigenes Wohl; und sind, als ein gehorsamer und fleißiger Sohn, die Freude und das Vergnügen ihrer geliebten Eltern.

Fritzgen.

O Herr Gutfried, sie haben recht, und ich fühle es auch, daß diese drey Stücke nicht wenig zu meiner Beruhigung und Glückseligkeit beitragen.

Herr Gutfried.

Haben sie sich denn von dem Herrn Vaya und Frau Mama auch Erlaubniß zu ihrem Spaziergange aus-  
gebeten?

Fritz:



Fritzgen.

Ja - und sie bewilligten selbigen beyderseits, wenn Herr Gutfried nichts unanständiges von mir in ihrer heutigen Censur sagen würden.

Herr Gutfried.

Nun deswegen haben sie heute nichts zu besorgen. Aber es ist jetzt noch zu früh zum Ausgehen, und die Hitze ist auch zu groß: wir wollen uns lieber noch eine kurze Zeit zu Hause unterhalten, und dann mögen sie sich recht ordentlich und anständig anziehen. -- Was haben sie denn heute von 11 bis 12 Uhr vorgenommen, als ich nicht zu Hause war? Haben sie die ganze Stunde zu ihrem Vergnügen angewendet? --

Fritzgen.

Ja, ich habe selbige dazu angewendet.

Herr Gutfried.

Und was haben sie denn für Zeitvertreib gefunden?

Fritzgen.

Ich habe den Abriß von der Sächsischen Geschichte in des Herrn Prof. Schroekhs seinem Curas durchgelesen.

Herr Gutfried.

Aber auf diese Weise haben sie ja die Zeit nicht, wie sie sagten, zu ihrem Vergnügen angewendet?

U 5

Fritz-

---



---

Fritzgen.

En! Herr Gutfried haben mich ja gelehrt, daß das Studieren, und besonders die Geschichte, das größte Vergnügen sey?

Herr Gutfried.

Befinden sie es denn auch so, mein Fritzgen?

Fritzgen.

Ja, Herr Gutfried, die Geschichte sehe ich für meine Erholung an, wenn ich bey meinen gewöhnlichen Spielen lange Weile gehabt habe.

Herr Gutfried.

Das ist schön, daß sie ihren Geschmack zu erhöhen suchen, und einen Ekel vor solchen Dingen empfinden, welche keinen Einfluß in ihre Glückseligkeit haben. -- Lesen sie denn aber auch mit Aufmerksamkeit, und merken sich das, was sie gelesen haben?

Fritzgen.

Wenn es ihnen gefällig ist; so fragen sie mich etwas aus dem Abriss, welchen Herr Prof. Schroetk von der Sächsischen Geschichte geliefert hat!

Herr Gutfried.

Recht wohl, mein Fritzgen, -- um welche Zeit finden wir denn einige Spuren von den Sachsen in der Geschichte?

Fritz

Frißgen.

Um die Mitte des zwenten Jahrhunderts.

Herr Gutfried.

Wo hielten sie sich denn damals auf?

Frißgen.

Auf den Inseln an der Seeküste von Schleswig,  
auch bald darauf im heutigen Hollsteinischen.

Herr Gutfried.

Wo zogen sie denn nach diesem hin?

Frißgen.

Von der Elbe gegen die Weser, bis an den Rhein  
und die Schelde hin. Hernach breiteten sie sich auch  
im heutigen Niedersachsen und Westphalen aus.

Herr Gutfried.

Von wem wurden sie denn regieret?

Frißgen.

In Friedenszeiten wählten sie nur einige der An-  
gesehensten und Vornehmsten aus ihren Mitteln, wel-  
che für ihre allgemeine Wohlfarth sorgten; und in  
Kriegszeiten hatten sie Feldherren, oder Herzoge.

Herr Gutfried.

Wissen sie denn einige von den letztern nahmhafft  
zu machen?

Friße

Friſgen.

Wittekind und Albion, welche wider Carl den Großen ſtritten.

Herr Gutfried.

Wer war denn Carl der Große?

Friſgen.

König der Franken.

Herr Gutfried.

Wo liegt denn das jetzige Franken?

Friſgen.

Es ſtoßet gegen Mittag gleich an unſer Land.

Herr Gutfried.

Bezwungen ſie denn Carl den Großen?

Friſgen.

Nein! ſie mußten ſich ihm unterwerfen, und auch die chriſtliche Religion annehmen: -- viele tauſende wurden auch in die fränkischen Länder verſetzt.

Herr Gutfried.

Durften ſie denn niemals wieder zurück in ihr Vaterland?

Friſgen

Frißgen.

Viele erhielten die Erlaubniß, und giengen wieder zurück.

Herr Gutfried.

An wen kam denn dieses Land, da die Länder der Fränkischen Monarchie getheilet wurden?

Frißgen.

An den König von Deutschland.

Herr Gutfried.

Von wem wurde es denn unter denselben regieret?

Frißgen.

Von einem Stadthalter, oder Herzoge.

Herr Gutfried.

Wie hies denn der erste?

Frißgen.

Man weiß es nicht gewiß: aber der erste, den man kennet, ist Ludolph.

Herr Gutfried.

Wie hies dessen Sohn?

Frißgen.

Otto, der Erlauchte.

Herr

Herr Gutfried.

Hatte dieser auch nicht mehr Land, als sein Vater?

Frißgen.

Ja -- er empfing von dem deutschen Kaiser, Ludwig dem Kinde, auch das Herzogthum Thüringen.

Herr Gutfried.

Was trug ihm dieser Kaiser überdieß noch an?

Frißgen.

Die königliche Würde, welche er aber ausschlug.

Herr Gutfried.

Ich sehe, mein Frißgen, daß sie mit vieler Aufmerksamkeit gelesen haben. Behalten sie dieses, und lesen sie allezeit so aufmerksam; so werden sie ihre Kenntnisse in kurzer Zeit sehr vermehren. -- Besonders lassen sie sich die Geschichte ihres Vaterlandes am meisten empfohlen seyn. -- Nun können sie sich zum Spaziergehen fertig machen.

Dritte

## Dritte Unterhaltung.

Vom Grimmaischen bis zum  
Hällischen Thore.

Frißgen.

Wir gehen also, wie Herr Gutfried befehlen, zum Grimmaischen Thore hinaus, und wenden uns nach dem Hällischen zu?

Herr Gutfried.

Ja, mein Frißgen -- gehen sie auf der Straße artig, und sehen sie sich nicht immer um, oder an die höchsten Fenster in die Höhe, damit sie von niemand gestossen werden.

Frißgen.

Aber sie sagten mir ja heimlich, daß ich die Augen nicht immer auf den Fußboden richten; sondern auf den Gang, die Triebe und Absichten der Leute acht haben sollte?

Herr Gutfried.

Dieses kann ihnen allerdings sehr lehrreich seyn, wenn sie gehörigen Gebrauch davon zu machen wissen; allein man hat deswegen nicht nöthig, auf der Straße stehen zu bleiben, und sich selbst zu vergessen: man kann das Eine thun; aber der Wohlstand muß allezeit beobachtet werden.

Frißgen

## Fritzgen.

Wir nähern uns jetzt dem Zuchthause, wo die vielen Menschen mit Wegschaffung des Schuttes und der Erde von einem Orte zum andern beschäftigt sind. -- Sagen sie mir doch, Herr Gutfried, warum so viele Leute es sich, wegen einer Sache, die mir nicht viel Nutzen zu haben scheint, so sauer werden lassen? Müssen sie es etwa bloß zur Strafe thun?

## Herr Gutfried.

Nein, mein Fritzgen, nicht bloß zur Strafe; vielleicht die wenigsten unter ihnen haben sich durch gewisse Verbrechen dieser Strafe schuldig gemacht: diese Arbeit hat einen sehr großen Nutzen, woran sie auch Antheil nehmen, welchen sie aber, wie ich aus ihrem Urtheile davon merke, nicht einsehen.

## Fritzgen.

Aber gesetzt, Herr Gutfried, daß diese Sache einigen Vortheil hat: so ist er doch wohl nicht so groß, daß er mit dem Schaden dieser armen Leute in einige Vergleichung gesetzt werden könne: denn, wie sehr werden nicht ihre Kräfte von der Sonnenhitze geschwächt -- und wie viele sind ihrer nicht?

## Herr Gutfried.

Wenn es auch weiter keinen Nutzen hätte, als diesen, daß die Leute arbeiten müssen; so wäre er schon ansehnlich genug.

Fritzg.



Fritzgen.

Ich kann die Ursache davon nicht einsehen, Herr Gutfried, wollten sie wohl die Güte haben, und mich eines Bessern belehren?

Herr Gutfried.

Herzlich gern -- wenn sie mir zuhören wollen?

Fritzgen.

Mit vielem Vergnügen -- nur vermerken sie nicht ungeneigt, daß ich ihnen so wenig Ruhe bey unsern Spaziergängen laße!

Herr Gutfried.

Ich habe mir es ja von ihnen ausgebeten, daß sie mich recht oft fragen sollen: ich mache mir eine Freude daraus, sie in allem nur möglichen zu unterstützen, worinne ihre Einsichten nicht zureichen: nur einige Fragen habe ich bisweilen verboten, welche etwas ungereimt waren: z. B. warum das Wasser weiß aussehe u. s. f.

Fritzgen.

Diese Fragen habe ich nur in meinen noch jüngern Jahren gethan: ins Künftige werde ich sie mit dergleichen verschonen.

B

Herr

Herr Gutfried.

Gut -- nun hören sie zu, und beantworten sie mir alles, was ich sie fragen werde, so wie es die gesunde Vernunft lehret.

Fritzgen.

Ja, dieses will ich thun.

Herr Gutfried.

Was würde wohl der größte Theil von diesen Menschen jetzt verrichten, welche hier zum Nutzen der ganzen Stadt arbeiten müssen?

Fritzgen.

Ein Theil davon würde vielleicht müßig, oder gar betteln gehen.

Herr Gutfried.

Ja, er würde müßig, oder betteln gehen: aber dieses nicht allein; -- sondern würden nicht dadurch auch dieser Leute ihre Kräfte mehr, als durch die Arbeit selbst geschwächt? würde ihre Wirkksamkeit nicht dadurch verhindert? Würden sie nicht, der Stadt zur Schande, an den Strassen stehen und liegen, und die Reisenden mit ihrem ungestümen Betteln anfallen? Könnten sie sich nicht gar zusammertotten, und sich hernach von dem Mangel zum Stehlen, Rauben und Morden verleiten lassen?

Fritz

Fritzgen.

Dieses würde endlich gewiß daraus entstehen.

Herr Gutfried.

Und was würde mit dem andern Theile dieser Leute geschehen, welche um gewisser Verbrechen willen im Zuchthause verwahret werden, und jetzt mit arbeiten müssen?

Fritzgen.

Sie würden im Zuchthause bleiben, und diejenige Arbeit verrichten müssen, wozu sie, nach Beschaffenheit ihrer Verbrechen, verdammet worden sind.

Herr Gutfried.

Dieses ist gewiß -- allein welche Wohlthat geschieht nicht selbst den Verbrecher hiedurch, daß sie in der freien Luft arbeiten dürfen, wo nicht einer den andern mit seinem ungesunden Dufte vergiftet, und wo so vielen daraus entstehenden Krankheiten vorgebeuet wird?

Fritzgen.

Dieses ist mir nun sehr begreiflich, Herr Gutfried, und ich halte diese Anstalten, um der mir von ihnen angegebenen Ursachen willen, für sehr weise.

Herr Gutfried.

Aber ist denn dieses das Gute allein, welches seinen Ursprung von jenen weisen Einrichtungen herleitet?

B 2

Fritz-

---



---

### Fritzgen.

Ich wüßte weiter nichts vortheilhaftes daraus herzuleiten, wenn sie mich nicht schon auf einen andern, noch größern Nutzen, welchen diese Arbeit haben soll, aufmerksam gemacht hätten: sagen sie mir doch denselben!

### Herr Gutfried.

Er ist so groß, mein Fritzgen, daß denjenigen, die ihn befördert haben, Ehrensäulen und Denkmähler ausgerichtet werden sollten. --

### Fritzgen.

Wer sind denn diese Beförderer des allgemeinen Wohls, die solcher Ehre würdig sind?

### Herr Gutfried.

Der Hochedle Rath -- besonders die jetzt regierenden Herren Consuls, und andere weise Männer, deren Einsichten Jene hierinn mit so großem Ruhm beynpflichten.

### Fritzgen.

Sie machen mich ganz außerordentlich begierig, diese großen Vortheile zu erfahren.

### Herr Gutfried.

Ja, ich muß sie noch begieriger machen -- Es ist dadurch mehr Gutes gestiftet worden, als wenn eine ganze Reihe hoher Palläste in Leipzig selbst mit den größten Unkosten wäre aufgeführt worden.

Fritz

Fritzgen.

Wenn ich ihrer Aufrichtigkeit nicht zu viel zutrauete; so würde mir es unglaublich vorkommen; und ich weiß nicht, ob es nicht gar mancher, der sie nicht genug kennet, für eine Schmeicheley halten würde, welche sie hiemit den Beförderern dieser löblichen Anstalten machen wollen.

Herr Gutfried.

Nein, mein Fritzgen, ich habe in keiner Betrachtung Ursach, ihnen eine Schmeicheley zu machen. -- Feinde, wenn solche Stützen der allgemeinen Wohlfarth welche haben sollten, dürfen den Werth dieser Sache nicht verkennen. --

Fritzgen.

Nun bitte ich sie recht sehr, daß sie meine Wisbegierde nicht länger unbefriedigt lassen!

Herr Gutfried.

Gut -- sie sollen es erfahren -- ich will sie selbst wieder durch einige Fragen darauf leiten, welche sie mir gehörig beantworten werden.

Fritzgen.

So weit es meine geringen Einsichten vorstatten.

Herr Gutfried.

Glauben sie denn, daß die Moräste und Sümpfe, welche unsre Stadt bisher umgeben haben, schädlich für die Gesundheit der Einwohner sind?

B 3

Fritz

### Fritzgen.

Allerdings höchst schädlich: und wie sie mir in einer von den Stunden gesagt haben, welche sie der Geschichte wiedmen; so ist bisweilen aus dergleichen faulen Dünsten eine Pest entstanden, welche viele Leute hingerissen hat.

### Herr Gutfried.

Ja, selbst in Leipzig ist es vor nicht vielen Jahren geschehen, daß einige Menschen, welche eine von langer Zeit her verwahrete Unrathsgruft geöffnet haben, auf der Stelle geblieben sind.

### Fritzgen.

Wie gehet denn dieses zu, daß dergleichen übler Geruch die Menschen so plötzlich tödten kann?

### Herr Gutfried.

Wie ich von einem unsrer vortreflichsten Lehrer auf hiesiger Universität gehöret, und wie mir es auch am begreiflichsten vorkommt: so wird das Nervensystem oder Nervengebäude unsers Körpers, vermöge dessen wir alles so subtil empfinden und fühlen, durch die Heftigkeit und Widrigkeit des Geruchs so sehr betäubt, daß es, um des Ungewöhnlichen willen, wovon es jetzt gleichsam unvermuthet überfallen wird, unwirksam gemacht wird.

Fritzgen

Fritzgen.

Dieses ist noch etwas zu dunkel und schwer für meine Einsichten: könnten sie mir es nicht noch etwas mehr erläutern?

Herr Gutfried.

Andere Worte lassen sich hier schwerlich finden, wenn es ihnen nicht durch ein Beispiel klärer gemacht werden kann.

Fritzgen.

Was wollen sie mir denn für ein Beispiel geben?

Herr Gutfried.

Ich wollte ihnen sagen, daß eine Uhr stehen bleiben kann, ob man gleich ihre innern Triebfedern nicht berührt, wenn sie nur auf eine ungewöhnlich schnelle Weise bewegt wird, oder sonst eine heftige Erschütterung neben ihr entsteht.

Fritzgen.

Auf diese Art kommt es mir sehr wahrscheinlich vor, daß es mit unserm Körper auch so zugehen könne.

Herr Gutfried.

Machen sie nun von jenem den Schluß, und sagen sie mir, ob nicht vielleicht die unreinen Dünste, welche sich bisher aus den Stadtgräben über unsre Wohnungen verbreitet, und sich in dieselben gezogen haben, vielen Menschen den Tod bringen,

B 4

oder

oder ihnen wenigstens das Leben haben verkürzen können?

Fritzgen.

Dieses ist ganz gewiß geschehen.

Herr Gutfried.

Wird dieses Unglück nun nicht zugleich mit den Sümpfen verschwinden, da man sie mit trockener Erde überschüttet?

Fritzgen.

Dieses muß nothwendig erfolgen.

Herr Gutfried.

Welches wäre nun beßer für die allgemeine Wohlfarth gewesen, diese ruhmvolle Veranstaltung, oder, daß man Leipzig mit noch vielen hohen Pallästen gerietet hätte?

Fritzgen.

Ganz gewiß das Erstere.

Herr Gutfried.

Und warum dieses?

Fritzgen.

Weil durch Jenes vielen Menschen das Leben erhalten, durch dieses aber manchem Künstler, Handwerker und Handlanger selbiges geraubet werden kann.

Herr



---



---

### Herr Gutfried.

Dieses nicht allein. -- Selbst hohe Häuser, ob sie gleich eine Zierde der Stadt genennet werden, sind doch in der That, weil so viele Menschen neben und über einander wohnen, und einer von des andern seinen Dünsten ungesund gemacht wird, mehr zum Schaden, als zum Vortheil aufgeföhret worden.-- Sehen sie nun das Löbliche, das Rühmliche in dieser edlen Handlung und Veranstaltung ein?

### Fritzgen.

O Herr Gutfried, dieses sind wohl die Menschenfreunde, mit deren Titel jetzt so viele pralen, aber nie so etwas menschenfreundliches verrichten? --

### Herr Gutfried.

Ja, mein Fritzgen, nur diese nennt man weise Väter der Stadt, welche von ihren Bürgern gesegnet, aber nicht, wie es die Undankbarkeit gemeiniglich thut, getadelte zu werden verdienen.

---



---



Fritzgen.

Ich fühle und empfinde das Gute, welches sie gestiftet haben, recht innigst, und liebe und schätze sie deswegen sehr hoch.

Herr Gutfried.

Ihr Begriff von der Dankbarkeit ist nicht allgemein: denn viele Leute denken, daß sie alsdann dankbar genug gewesen sind, wenn ein nichts bedeutendes und kaltes „Ich bedanke mich“ von ihren Lippen hergelallet worden ist. Allein sie haben doch noch das wesentlichste Stück von der ächten Dankbarkeit vergessen.

Fritzgen.

Welches ist denn dasselbe, Herr Gutfried?

Herr Gutfried.

Dieses, daß sie sich von ihrer gegenwärtigen zarten Jugend an vorbereiten, dereinst diesen großen Mustern der Edelmutb ähnlich zu werden. --

Fritzgen.

Aber dieses ist ja für mich jetzt ganz unmöglich.

Herr Gutfried.

Freylieh sind sie jetzt nicht fähig, so etwas zu verrichten, welches einen allgemeinen und ausgebreiteten Nutzen hätte. Aber wünschen sie denn nicht, es dereinst verrichten zu können?

Fritzgen

---



---

 Fritzen.

Ich wünsche es so sehr, daß ich eben jetzt Thränen veralesen möchte, daß ich noch nicht so glücklich bin, andere glücklich zu machen.

## Herr Gutfried.

Thun sie nur jetzt dieses, was von ihnen gefordert wird, und thun sie es so gut, als es ihre gegenwärtigen Kräfte und Fähigkeiten zulassen; so haben sie, nach Beschaffenheit ihres Alters und ihrer Einsichten, rühmlich genug gehandelt.

## Fritzen.

Wie muß ich denn dieses anfangen?

## Herr Gutfried.

Unterlassen sie niemahls, arme und dürstige Leute, welche sie um eine Gabe ansprechen, mit dem, was ihnen ihre geliebten Eltern in dieser Absicht gegeben haben, zu erfreuen.

## Fritzen.

Ja, Herr Gutfried, dieses thue ich allezeit mit einem recht frohen Gefühl. -- Aber ist denn dieses Alles, wodurch ich mich zu jenen größern ausgebreitern Thaten geschickt machen kann?

## Herr Gutfried.

Nein, mein Fritzen, dazu gehöret, daß sie sich von jetzt an mit allem Fleiß auf die Wissenschaften legen, damit man ihnen in ihren reifern Jahren

Jahren solche Aemter anvertrauen könne, mit welchen das Glück verbunden ist, seine Mitbürger und Brüder mehr oder weniger durch gute Veranstaltungen zu erfreuen. Die Hauptsache aber ist, daß sie von jetzt an ein aufrichtiger Verehrer und Liebhaber der Religion zu seyn, auß eifrigste sich bestreben.

Fritzgen.

Ey! so will ich mir doch in dem einen sowohl, als in dem andern alle Mühe geben, daß ich dereinst so glücklich werde.

Herr Gutfried.

Ihr Vorsatz ist sehr gut, mein Fritzgen, lassen sie sich nur nichts darinn irre machen.

Fritzgen.

Wir nähern uns jetzt der Promenade, Herr Gutfried; ich wollte aber lieber, daß wir nicht durch dieselbe gehen dürften.

Herr Gutfried.

Warum denn nicht, mein Fritzgen?

Fritzgen.

Nun werde ich nichts mehr von ihnen hören und lernen können: denn es sind zu viele Menschen daselbst versammelt, und der Stoff zu einer angenehmen und lehrreichen Unterhaltung wird auch wohl fehlen.

Herr

---

Herr Gutfried.

Verzweifeln sie nicht, mein Frickgen, wir wol-  
len gewiß Stoff zu recht schönen Betrachtungen  
finden.

Frickgen.

Wenn dieses ist; so freue ich mich recht innigst  
darauf.

---

Fünfte

## Fünfte Unterhaltung.

### In der Promenade.

Herr Gutfried.

Vorzüglich bitte ich mir von ihnen aus, daß sie sich von den Beyspielen der vielen artigen Leute, welche uns hier begegnen werden, ermuntern lassen, auch recht artig, doch nicht gezwungen, in ihrem Betragen, in ihrem Gange, und in ihrer Stellung zu sehn; auch vergessen sie nicht, bekannten Personen ihr Compliment zu machen, daß sie ihnen hierinne nicht zuvorkommen, und sie dadurch beschämet werden.

Fritzgen.

Ich will, ihrer Vorerinnerung zu Folge, so sehr als möglich, auf mich acht haben, damit die Leute sehen, wie viel ich ihnen selbst in der äußerlichen Aufführung zu verdanken habe.

Herr Gutfried.

Dieses nicht allein; sondern es muß ihnen doch auch gefallen, wenn man von ihnen sagt: „Dieser Monsieur zog aller Menschen Augen, durch sein artiges Betragen, auf sich.“

Fritzgen.

Ja, und vielleicht begegnet uns auch mein Herr Wetter, und dieser wird es dem Papa sagen, welcher sich gewiß auch darüber freuen wird.

Herr

---



---

### Herr Gutfried.

Sie zweifelten anfänglich daran, Fritzen, etwas Gutes in der Promenade zu lernen: aber werden sie nicht genung in derselben gelernet haben, wenn sie sich nach den vielen Beyspielen der Artigkeit bilden, woran hier Einer den Andern, zu übertreffen sucht.

### Fritzen.

Ich merke wohl, daß man allenthalben seine Kenntniße in diesem, oder in einem andern Stücke, erweitern kann.

### Herr Gutfried.

Dieses ist ganz gewiß: -- man muß dieses nicht blos für Wissenschaften halten, was die gemeinen Leute etwa unter Christenthum, oder Sprachkenntniß verstehen. -- Diese Dinge sind freilich die Quellen, woraus das übrige geschöpffet werden muß: aber wie viel unschickliches würde nicht an uns gefunden werden, wenn man alles übrige verachten wollte, was zu einem gesitteten und artigen Betragen gehöret, was uns zu jedesmahligen guten Gesellschaftern macht, und selbst dasjenige was zu unserm und andeer ihrem Vergnügen gerechnet wird.

### Fritzen.

Ich halte dafür, wenn das Letztere wegfiel; so würde zugleich vieles von der menschlichen Glückseligkeit verlohren gehen.

Herr



### Herr Gutfried.

Allerdings muß für das Vergnügen der Menschen gesorgt werden, damit ihre von dem Druck der Geschäfte geschwächeten Kräfte wieder gestärket, und gleichsam einen neuen Zusatz von Thätigkeit und Würksamkeit empfangen. Daher würde es sehr verunthunlich gehandelt seyn, wenn man gemeine Leute in ihrem einfachen Vergnügen stören, oder darüber spotten wollte. Ich wenigstens kann mir keinen schönern Anblick denken, als einen fröhlichen Handwerksmann mit seiner Familie, von dessen Stirn man noch lesen kann, daß er sich recht sauer hat werden lassen, um sich und die Seinigen glücklich zu machen; und wenn ich Besitzer von angenehmen Gärten wäre, ich wollte ihnen selbige nie verschließen; sondern mir eine Ehre daraus machen, etwas zum Vergnügen dieser Leute beygetragen zu haben: ich wollte sie selbst, als meine Brüder, bey den Händen fassen, und sie nöthigen hinein zu kommen.

### Fritzgen.

Ich sehe den Herrn D. A. -- mit seinem kleinen E. kommen, sagen sie mir doch Herr Gutfried, warum der Herr Doktor selbst mit ihm spazieren gehet? -- Wir haben ihn schon oft in keiner andern Gesellschaft, als mit seinem kleinen E. angetroffen? --

### Herr Gutfried.

Darüber wundern sie sich, mein Fritzgen?

E

Fritz-

=====

Fritzgen.

Ja, ich wundere mich sehr darüber, weil es etwas ungewöhnliches ist, daß so große und gelehrte Männer mit ihren Kindern spazieren gehen: denn mein Papa gehet selten mit mir, und ich weiß auch außerdem nicht viele Beispiele. --

Herr Gutfried.

Daß dieses ihr Herr Papa nicht oft thut, daran ist er zu entschuldigen, weil es seine Geschäfte selten zulassen, und dafür hat er mich zu ihrem Lehrer und Führer bestimmt, daß ich ein Zeuge von allen ihren Handlungen seyn soll: aber daß viele andere Väter, welche diese Entschuldigung nicht vorwenden können, selbiges unterlassen, dieses ist ihnen nicht zu verzeihen.

Fritzgen.

Ich dachte doch, Herr Gutfried, daß sie deswegen nicht zu tadeln wären: denn es ist ja eine große Beschwerde für sie, sich mit so kleinen Kindern herum zu führen.

Herr Gutfried.

O, sollte denn ein Vater sein eigenes Kind nicht so lieb haben, daß er für dessen gute Erziehung alle nur mögliche Sorge trüge? --

Fritzgen.

Daß er mit ihnen ausgeht, ohne daß er mit ihnen ausgeht?

Herr

### Herr Gutfried.

Nein, mein Frikgen, die Mähmen, und Jungmägdle verderben auf einem Spaziergange oft mehr, als die Eltern in einer Woche gut machen können: sie gewöhnen den Kindern oft in einer Stunde so viel ungereimtes an, als man ihnen in einem Monate nicht wieder abgewöhnen kann.

### Frikgen.

Ja, Herr Gutfried, ich weiß es aus dem Beispiel meiner kleinen Schwester, welche von ihrer Wärterinn viele Unarten gelernet hatte, und sie würde ihrer noch mehr gelernet haben, wenn es die Mama nicht verhindert hätte.

### Herr Gutfried.

Also sehen sie es doch ein, daß es weit besser ist, wenn Eltern ihre Kinder beständig um sich haben?

### Frikgen.

Es ist allerdings weit vortheilhafter für die Kinder.

### Herr Gutfried.

Dieses war nur der Schade, Umrein Frikgen, der dadurch, daß Eltern ihre Kinder mit sich gehen lassen, verhütet wird. Nun denken sie einmahl dem großen Vortheil nach, welchen die Kinder davon haben: und welches wird er seyn?

Fritzgen.

Wenn ich urtheilen soll; so erlauben sie mir, daß ich selbigen gleich aus unsern heutigen Unterhaltungen herleite, aus welchen ich von ihnen so viel Schönes gelernet habe.

Herr Gutfried,

Sie wollen also damit anzeigen, daß andere Kinder, welche ihre Eltern spazieren führen, das nützliche von ihnen lernen können, welches sie heute von mir gelernet haben?

Fritzgen.

Ja, dieses wollte ich damit anzeigen.

Herr Gutfried.

Urtheilen sie nun, wie vortheilhaft es für den Kleinen E. des Herrn Doktor P. ist, daß er von seinem Herrn Papa selbst spazieren geföhret wird? Mit welcher vortreflichen Wahl wird der Herr Doktor alle vorkommende lehrreiche Begebenheiten und Umstände zu des Kleinen seinem Wachsthum in den Wissenschaften und zur Verfeinerung seiner Sitten anwenden?

Fritzgen.

Aber dem Kleinen E. wird es nicht angenehm seyn, daß er beständig in der Gesellschaft eines so ernsthaften Mannes seyn muß?

Herr Gutfried.

Der Herr Doktor wird ihn schon so gewöhnet haben, daß er in keiner andern Gesellschaft, als in  
der

der Seinigen, zu seyn wünschet. Und glauben sie denn, daß er ihm keine Zeit zu einigen anständigen Spielen und Ergöhrungen lassen wird? --

Fritzgen.

Dieses wird Er gewiß thun. -- Hieben fällt mir eine Stelle aus dem jüngern Racine, in dem Leben seines Vaters ein, welche sie mir neulich erzählten, die mir sehr wohl gefallen hat.

Herr Gutfried.

Was war denn dieses für eine Stelle?

Fritzgen.

Der Vater Racine soll mit bey den Spielen seiner Kinder gewesen seyn, er soll mit ihnen sogar gesungen, und das Creuz getragen haben, wenn sie die Proceßion gespielet.

Herr Gutfried.

Das ist recht schön, daß sie sich dieses gemerket haben. Aber warum hat der große Racine dieses wohl gethan? Wird er nicht die Absicht dabey gehabt haben, sich die Liebe seiner Kinder zu erhalten, und das Unschickliche bey ihren Spielen zu verhüten? --

Fritzgen.

Wenn er diese Absicht nicht gehabt hätte; so könnte ich mir keinen lächerlichern Vater, als ihn, vorstellen.

E3

Herr

=====

Herr Gutfried.

Aus welcher Ursach führten sie mir denn dieses Beyspiel an, mein Fritzgen? Wollten sie etwa dadurch zu erkennen geben, daß sie auch noch Vergnügen an Spielsachen und Tändeleyen fänden? oder wollten sie mir dadurch eine Probe von ihrer Aufmerksamkeit geben?

Fritzgen.

Das Erstere möchte sich wohl nicht mehr für meine Jahre schicken, und Herr Gutfried werden auch Beweise haben, daß ich keinen Geschmack mehr daran finde: aber das Letztere war es, warum ich dieses anführte, weil ich weiß, wie viel Freude ich ihnen verursache, wenn ich ihnen Früchte von ihrem Unterrichte zeige. -- Und überhaupt gefiel mir Rache hierinn so wohl, weil er einen so edeln Zweck hatte.

Herr Gutfried.

Müssen aber deswegen alle Väter seinem Beyspiel hierinn nachfolgen?

Fritzgen.

Ich halte es nicht für durchaus notwendig: es müste denn seyn; daß die Kinder noch sehr un- erwachsen, und von dem andern Geschlecht wären, welches allezeit mehr zu dergleichen Dingen geneigt ist, als das männliche.

Herr

Herr Gutfried.

Hierinn urtheilen sie recht: denn es schadet gar nicht, wenn Knaben von ihrem sechsten Jahre an zur Ernsthaftigkeit, nur nicht zur Pedanterey, angewöhnet werden. --

Fritzgen.

So viel ich mich aus der ältern Geschichte erinnere; so sind, auf diese Weise, die gelehrtesten Männer, und die größten Helden entstanden.

Herr Gutfried.

Recht vortrefflich, mein Fritzgen. -- Können sie mir denn etwa einen zum Beyspiel anführen?

Fritzgen.

Den Thebaner, Epaminondas.

Herr Gutfried.

Gut -- was that denn dieser?

Fritzgen.

Er zog seinen alten, ernsthaften, Pythagorischen Lehrer, Lysim, allen seinen Cammeraden vor, und verließ ihn nicht eher, als bis er alle seine Mitschüler an Gelehrsamkeit übertraf.

Herr Gutfried.

Wissen sie mir denn noch einen namhaft zu machen?

Fritzgen.

Den Römer, Pomponius Atticus.

E 4

Herr

Herr Gutfried.

Wie führte sich denn dieser auf?

Fritzgen.

In seinen jüngern Jahren gieng er mit dem alten Sulla, und als Greis, mit dem jungen M. Brutus um.

Herr Gutfried.

Aus welcher Ursach that er denn das Erstere.

Fritzgen.

Aus der Ursach, daß er von ihm Weisheit lernte.

Herr Gutfried.

Und das Letztere?

Fritzgen.

Daß er durch sein Beyspiel den Jüngling, aus Dankbarkeit, unterrichtete, und ihm Liebe zum Vaterland einflößete.

Herr Gutfried.

Dieses haben sie recht schön gemacht, mein Fritzgen; aber sagen sie mir doch, wo sie dieses gehört, oder gelesen haben?

Fritzgen.

Ich habe es noch nicht gelesen; sondern Herr Gutfried haben mir es aus der Geschichte erzehlet. Aber wenn ich nicht irre; so führten sie zugleich ein Buch an,



an, welches davon handelte, und das sie ins Künftige, in der lateinischen Stunde, mit mir lesen wollten.

Herr Gutfried.

Und was war denn dieses für ein Buch?

Fritzgen.

Herr Gutfried nenneten es: Cornelius Nepos.

Herr Gutfried.

Wenn sie diesen Monath recht fleißig seyn; und sich die Anfangsgründe der lateinischen Sprache noch etwas besser werden eingepprägert haben; so wollen wir selbiges künftigen Monath zu lesen anfangen.

Fritzgen.

Ich freue mich außerordentlich darauf, und will mir alle Mühe geben, daß ich diesen Vortheil nicht länger entbehre, die alten Begebenheiten in ihrer eignen Sprache zu lesen.

Herr Gutfried.

Sie werden wohl thun, wenn sie diesen Vorsatz nicht wieder fahren lassen, zumal da sie große Lust zur Geschichte haben.

Fritzgen.

Da stehen ja Leute auf der Brücke am Barfußpförtgen, und füttern die Fische mit Brod; sagen sie mir doch, warum man dieselben nicht wegfänget; ich habe gehört, daß sich ihrer eine große Menge da selbst befindet?

E 5

Herr

Herr Gutfried.

Sie werden schon mit der Zeit herausgefungen werden: denn die daselbst befindlichen Fische können und dürfen nicht gleich gegessen werden.

Fritzgen.

Warum denn nicht?

Herr Gutfried.

Weil sie schädlich für die Gesundheit seyn würden.

Fritzgen.

Wie denn so?

Herr Gutfried.

Das Wasser, worinn sie sich befinden, ist stehendes und sumpfiges Wasser, und mithin sind die Fische auch unrein.

Fritzgen.

Also können sie gar nicht gebraucht werden?

Herr Gutfried.

Ja, sie können gebraucht werden: sie müssen aber vorher in reines, fließendes Wasser kommen, damit das faule und unreine von ihnen abgesondert wird.

Fritzgen.

Warum stehen denn die vielen Herren Studenten hier an den Schranken, welche die Allee von dem Fahrweg sondern?

Herr

---

---

### Herr Gutfried.

Ich kann ihnen keine Ursache davon angeben, wenn es nicht vielleicht diese ist, daß sie ein wenig ausruhen wollen. Indessen wünsche ich, daß sie, wenn sie Student werden, ihre Anzahl durch ihre Person nicht vermehren helfen. --

---

---

Sechste

## Sechste Unterhaltung.

### Vom Schlosse bis zum Peters-Thore.

Fritzgen.

So weit ich mich zurück erinnere, Herr Gutfried; so war ja hier eine Brücke, über die man zum Schlosse hineinging; und das Schloß selbst ist auch von außen um einen guten Theil abgetragen worden. Worum sind denn diese Veränderungen vorgegangen?

Herr Gutfried.

Aus eben demselben Grunde aus welchem der Stadtgraben bey dem Zuchthause ausgefüllet wird.

Fritzgen.

War denn dieser ehedem auch unrein, und schädlich für die Gesundheit?

Herr Gutfried.

Freylich war er es. -- Und nun sehen sie einmahl hinunter, und betrachten die Früchte von diesen edlen Bemühungen. --

Fritzgen.

Ja, es ist alles trocken und schön in demselben.

Herr Gutfried.

Nicht genug. -- Wie vortreflich ist dieses Stück nicht angelegt worden, wie viel Nutzen hat man nicht schon in so wenig Jahren von dieser guten

ten Veranstaltung eingeerndet, wie lieblich duften uns nicht die darinn stehenden Pflanzen und Blumen entgegen, welche gesunde und reine Luft wird nur von dieser Seite über die Stadt verbreitet, wie gern gehet nicht ein jeder hier spazieren, und welche wonnevolle Empfindungen werden nicht in den Vorübergehenden durch diesen schönen Anblick rege gemacht! -

Fritzgen.

Es, wenn doch dieses um die ganze Stadt so fruchtbringend angebauet würde.

Herr Gutfried.

Vielleicht können sie dereinst dieses Glück noch genießen, mein Fritzgen, und dann muß ihnen Leipzig noch einmal so reizend seyn, als es ihnen bisher gewesen ist.

Fritzgen.

Ja, zumal, da sie mir begreiflich gemacht haben, wie großer Vortheil für jeden einzelnen Einwohner unserer Stadt daraus entstehen kann.

Herr Gutfried.

Kennen sie denn diese Art der Bäume, mein Fritzgen, von welchen sie hier die Blätter abpflücken sehen? --

Fritzgen.

Ich kenne sie sehr gut: man nennet sie Maulbeerbäume.

Herr

=====  
Herr Gutfried.

Wissen sie denn etwa auch, wozu die Blätter davon gebraucht werden?

Fritzgen.

Wie ich gehöret habe; so werden die Seidenwürmer damit gefüttert.

Herr Gutfried.

Ganz recht, mein Fritzgen. Hierinnen thun sie wohl, daß sie sich um alles bekümmern, wodurch sie ihre Kenntniße vermehren können. Denn es ist in der That, eine Schande für den Studirenden, wenn er von nichts, als nur von Büchern zu erzählen weiß, und nicht auf das aufmerksam ist, was um und neben ihm Anlaß giebt, gelehrter zu werden. In solchen Sachen läset sich mancher von dem Landmann beschämen, da doch dieser Gelehrte bald die Ursachen der Dinge zu erforschen; bald ein anderer die Weisheit und Güte Gottes daraus zu beweisen, vorgiebt.

Fritzgen.

Ich habe den Leuten, welche diese Blätter sammeln, schon oft zugesehen, und bemerkt, daß sie besser von den schwarzen Maulbeerbäumen nicht so viel abpflücken, als von den weißen: selbst bey den lekttern sind sie noch einer besondern Wahl gefolget. Warum thun sie dieses?

Herr

### Herr Gutfried.

So viel ich weiß, mein Frizgen, so ist das Aufziehen der Maulbeerbäume fast eben so mühsam, als die Aufnahrung der Seidenwürmer selbst: und damit sollen doch die Blätter von einem jeden, ohne Unterschied, den Seidenwürmern nicht zuträglich seyn. Daher werden wir sie gesehen haben, von den schwarzen Bäumen nur wenige Blätter gesammelt, weil die ältern Würmer nur damit gefüttert werden können; und von den Weißen liest man auch lieber die runden, frischen und grünen Blätter aus, weil sogar zuweilen Krankheiten unter diesen Würmern, besonders die Gelbsucht, herrschen soll, wozu also die gelben Blätter aus den Gipfeln viel beytragen würden. Auch darf man dieselben nicht einsammeln, wenn es geregnet hat, noch weniger, wenn sie staubigt worden sind, oder ein gewisser honigartiger Thau auf dieselben gefallen ist.

### Frizgen.

Also haben diejenigen, wie ich höre, welche sich mit der Erziehung der Seidenwürmer beschäftigen, mancherley zu beobachten?

### Herr Gutfried.

Allerdings sehr viel.

### Frizgen.

Sagen sie mir doch, Herr Gutfried, wenn sie es gesehen haben, wie die Seidenwürmer die Seide hervorbringen?

Herr

---



---

### Herr Gutfried.

Ich habe es nicht selbst gesehen: aber das wenigste, welches ich davon gehöret und gelesen habe, will ich ihnen mittheilen: doch so weit es die Zeit erlaubt.

### Fritzgen.

Nun, wie gehet es denn damit zu?

### Herr Gutfried.

Man bauet diesen Würmern ordentliche Gerüste, auf welchen sie sich einspinnen, und wenn man sie alsdann in ihrer vollendeten Häutung, wie man es nennet, nicht tödtet, so fressen sie sich durch ihr Gewebe hindurch, und machen, dadurch die Seide etwas unbrauchbarer: und kriechen ohngefähr, wie eine Raupe, welche ihre Raupenhülle abgestreifelt hat, hervor.

### Fritzgen.

Dieses ist mir durch das Beyspiel der Raupe sehr deutlich, mit welcher wir diesen Sommer eine Untersuchung angestellt haben.

### Herr Gutfried.

Wissen sie es denn noch, wie viele Male sich dieselbe veränderte?

### Fritzgen.

Zweymal. -- Wir legten die Raupe, die wir von dem Felde mitgenommen hatten, in eine Schachtel, und thaten ein wenig von dem Laube hinzu, auf welchem



welchem wir sie gefunden hatten. In etlichen Tagen hatte sie ihre Raupeuhülle neben sich gelegt, und noch einige Tage darauf erschien sie mit schönen bunten Flügeln, und wurde zu einem Schmetterling oder Sommervogel.

### Herr Gutfried.

Sehen sie, so wie es die Raupe bey ihrer ersten Veränderung macht, so soll auch der Seidenwurm aus seinem Gespinnste hervor kommen.

### Fritzgen.

Ich erinnere mich jetzt noch an einige schöne Anmerkungen, welche Herr Gutfried zu einer andern Zeit von dem Seidenwurm und der Raupe, und einigen andern Insekten machten. Es geschah dazumahl, als wir den Versuch mit der Raupe angestellet hatten.

### Herr Gutfried.

Welche waren es denn?

### Fritzgen.

Die erste war von den bewundernswürdigen Trieben hergenommen, welche Gott, mit der größten Weisheit in die Natur so unansehnlicher oft kleiner Thiere, und Insekten geleyet hätte, daß sie so künstlich zum Besten der Menschen arbeiten müßten, ob sie sich gleich dieses Zweckes nicht bewusst wären.

D

Herr

Herr Gutfried.

Dieses ist allerdings etwas, worüber wir erstannen müssen. -- Diese Thiere sind, so zu reden, die Herolde der Wahrheit Gottes, durch welche er dem blinden Lügner seiner Vorsehung zuruft: „Komm, und siehe mich! -- Wissen sie denn etwa noch eine Andere Anmerkung, welche ich besonders von dem Seidenwurm machte?

Fritzgen.

Sie handelte von dem Mißbrauch des Nutzens, welchen Gott den Menschen durch denselben verschaffete.

Herr Gutfried.

Wie mißbrauchen denn die Menschen denselben?

Fritzgen.

Auf diese Weise, daß sie alle, ohne Unterschied der Stände, mit Seide gekleidet, einhergehen wollen.

Herr Gutfried.

War denn dieses die Absicht Gottes nicht, als er diese Thiere schuf?

Fritzgen.

Nein, diese konnte es, wegen der kleinen Anzahl, in welcher sie Gott schuf und erhielt, auch selbst ihrer mühsamen und kostbaren Wartung wegen, nicht seyn.

Herr

Herr Gutfried.

Soll denn also gar niemand seidene Kleider tragen?

Fritzgen.

Ja, -- Personen welche Gott durch besondere Verdienste, und ihnen verliehene Geschicklichkeit, auch durch einen gewissen Rang über andere erhoben hat, um den übrigen, welche sich von Jenen regieren lassen müssen, selbst durch den äußerlichen Glanz, eine gewisse Ehrfurcht, Hochachtung und Gehorsam gegen sie einzufloßen.

Herr Gutfried.

Erinnern sie sich denn noch einer von mir dabei gemachten Anmerkung?

Fritzgen.

Ja, und diese halte ich für die wichtigste. --

Herr Gutfried.

Welches war denn dieselbe?

Fritzgen.

Sie bestund darinn, daß uns Gott, außer den unleugbaren Stellen, welche wir in der heiligen Schrift davon lesen, durch die Verschönerung dieser Thiere, welche man bey ihren Veränderungen wahrnimmt, und überhaupt durch die in der ganzen thierischen Welt nicht ungewohnte Entwicklung, lehren wollte, daß auch wir dereinst, in einem bessern Zustande,

stande, als der gegenwärtige ist, schöner und herrlicher erschienen würden, daß auch wir, nach abgestreifter gröbern Hülle, prächtiger hervorgehen müßten.

### Herr Gutfried.

Ja, mein Frizgen, dieser Gedanke muß schon, bey der Abwechselung der Jahreszeiten in uns rege werden, wenn der blumichte Frühling den rauhen Winter durch seinen Glanz verdrängt, und Alles, gleichsam als von Neuem umgeschaffen wird. Aber wir thun wohl, daß wir diesen Gedanken auch durch einzelne aus der mannigfaltigen Natur hergenommene Beweise, recht lebhaft in uns zu machen suchen.

### Frizgen.

Hierüber werde ich mir zu Hause von ihnen noch einige Erläuterungen ansbitten.

### Herr Gutfried.

Ja, hievon wollen wir uns heute des Abends noch einige Zeit unterhalten.

Sie

**Siebente Unterhaltung.**  
**Auf dem Wege nach dem Ruchengarten.**  
**Frizgen.**

Sie haben mir den heutigen Spaziergang durch ihre überaus angenehme Unterhaltungen so verkürzt, daß ich nicht weiß, wie wir wieder bis zum Grimmaischen Thore gekommen sind.

Herr Gutfried.

Wenn ich noch etwas zu ihrem heutigen Vergnügen beytragen kann; so will ich Ihnen noch einen Vorschlag thun.

Frizgen.

Was ist denn dieses für einer?

Herr Gutfried.

Wir wollten noch ein wenig in den Ruchengarten gehen, wenn sie anders Lust dazu haben, und sich nicht zu sehr ermüden.

Frizgen.

Dieses war eben mein Wunsch, Herr Gutfried, welchen ich aber, weil ich Ihnen heute schon auf so mancherley Weise beschwerlich gewesen bin, nicht äußern wollte. Die Mama hat mir auch, aus Vorsorge, wenn Herr Gutfried etwa diesen Spaziergang wählen sollten, zwey Groschen gegeben, wofür ich Ruchen kaufen sollte.

D 3

Herr

### Herr Gutfried.

Sehen sie, was sie für eine gütige Mama haben? Suchen sie sich ja ihrer Liebe durch Gehorsam, und Fleiß, und Dankbarkeit recht würdig zu machen. -- Nun so wollen wir denn diesen Erziergang noch vollenden, aber uns nicht lange dabey aufhalten, damit wir nicht zu spät nach Hause kommen.

### Fritzgen.

Wie Herr Gutfried befehlen.

### Herr Gutfried.

Ich verspreche mir doch auch jetzt noch eine artige Aufführung von ihnen, mein Fritzgen?

### Fritzgen.

Wie sollte ich mich denn des Lobes, welches sie mir heute zu geben, beliebt haben, zuletzt noch unwürdig machen? — das innigste Gefühl der Dankbarkeit, welche ich ihnen heute in so vielen Betrachtungen schuldig bin, wird mich von allem abhalten, was ihnen etwa entgegen seyn dürfte. —

### Herr Gutfried.

Ich sehe in der Entfernung einen blinden Mann stehen, mein Fritzgen, vor welchem wir vorübergehen müssen, und ich habe kein Geld bey mir, ihn ein Almosen zu reichen.

Fritz-

Fritzgen.

Ich will ihm einen von meinen zwey Groschen geben.

Herr Gutfried.

Aber wenn sie so freygebig seyn wollen; so können sie sich ja keinen Kuchen kaufen?

Fritzgen.

Wenn ich auch keinen essen darf; so weiß ich doch, daß ich zu Hause meine Abendmahlzeit bereit finden werde, und dieser arme Mann muß vielleicht Hunger leiden! —

Herr Gutfried.

Es fehlet nicht viel, mein Fritzgen, daß sie mir durch ihre Gutherzigkeit eine Thräne ablocken. — Aber einen ganzen Groschen geben sie nicht gleich hin; sondern lassen sie sich die Hälfte wiedergeben, damit sie den übrigen, welche uns gewiß begegnen werden, auch etwas reichen können, es möchte sonst die Austheilung ihrer Geschenke zu ungleich werden.

Fritzgen.

Dieser Mann war recht froh, daß er etwas von mir empfing.

D 4

Herr

Herr Gutfried.

Aber in welcher Absicht geben sie denn ihr Geld so willig hin?

Fritzgen.

Weil ich weiß, daß sich die Engel im Himmel darüber freuen.

Herr Gutfried.

Nun dieses war ohne Zweifel noch ein Spruch, welchen sie von ihrer Wärterinn gelernet haben. — Es kann wohl seyn, daß sich die Engel darüber freuen; aber ich wollte doch, daß sie etwas anders dabey dächten.

Fritzgen.

Was soll ich denn dabey denken, Herr Gutfried?

Herr Gutfried.

Dieses, daß sie jetzt so glücklich sind, elende Brüder zu erfreuen, und daß sie sich des Beyfalls ihres gütigen Schöpfers dabey bewußt sind.

Fritzgen.

Nun fühle ich es erst, wie auffallend meine Art zu denken hierinn war.

Herr



Herr Gutfried.

Dort stehen wieder etliche dürstige Menschen. —

Fritzgen.

Ich will mir den zwenten Groschen auch' wechseln lassen, damit ein jeder etwas empfängt.

Herr Gutfried.

Sie thun recht wohl, daß sie ihrem Körper das Ueberflüssige entbrechen, und es denen geben, welche es zur Nothdurft brauchen.

Fritzgen.

Ja — und ist es nicht Belohnung genug für mich, daß ich mir dadurch den Beyfall des höchsten Wohlthäters erwerbe?

Herr Gutfried.

Nicht erwerbe — mein Fritzgen: wir erwerben uns bey Gott nichts. — Dieses, was sie den Armen geben, haben sie ja auch von Gott empfangen, und sie sind nur in dieser Betrachtung von jenen dürstigen Brüdern unterschieden, daß sie die von Gott verliehene Geschenke klüglich austheilen, und Jene dieselben mit dankbegierigen Herzen annehmen und gebrauchen sollen. —

D 5

Fritz

Fritzgen.

Ich erblicke hier noch zwei Krüpel, Herr Gutfried, diesen will ich das, was ich noch übrig habe, geben, und dann wollen wir, wenn es ihnen gefällig ist, wieder nach Hause zurückkehren.

Herr Gutfried.

Nein, mein Fritzgen, wir wollen noch in den Ruchengarten hineingehen, und nun will ich sie mit Kuchen traktiren. —

Fritzgen.

Herr Gutfried sagten ja, daß sie kein Geld bey sich hätten.

Herr Gutfried.

O ja, ich habe Geld bey mir. — Auf dem Wege wollte ich nur sehen, wie sie sich gegen die armen Leute verhalten würden.

Fritzgen.

Es dießmahl haben sie mich recht in Versuchung geführt

Herr Gutfried.

Sie haben doch mit willigem Herzen ausgetheilet?

Fritz.

Frikgen.

Ja, Ich würde mich noch eben so sehr freuen, Gutes gestiftet zu haben, wenn ich auch keinen Kuchen zu essen bekäme.

Herr Gutfried.

Das ist recht schön, mein Frikgen. Hier haben sie Geld, kaufen sie sich Kuchen und verzehren sie denselben, damit wir bald wieder nach Hause gehen können.

Frikgen.

Die Musikanten spielen hier in der mittelsten Laube recht vortreflich.

Herr Gutfried.

Sie hören also die Musik auch gern mein Frikgen?

Frikgen.

O, ich empfinde recht viel dabey, und werde den Papa gehorsamst ersuchen, daß er mich auch darinn unterrichten läset.

Herr Gutfried.

Hier haben sie vier Groschen, tragen sie ihnen selbige hin: denn auch diejenigen, welche zu unserm Vergnügen arbeiten, müssen belohnet werden.

Frikgen

Fritzgen.

Ich wünschte, daß ich ihnen auch etwas geben könnte.

Herr Gutfried.

Gehen sie nur hin, für dießmal ist es genug, sparen sie es bis zu einer andern Zeit, und eilen sie, daß wir nicht zu spät nach Hause kommen.

Fritzgen.

Ich werde gleich wieder bey ihnen seyn.

Herr Gutfried.

Nun sagen sie mir doch, mein Fritzgen, wie Ihnen der heutige Spazierweg gefallen hat?

Fritzgen.

So wohl, als mir in meinem Leben noch keiner gefallen hat.

Herr Gutfried.

Warum hat er ihnen denn so wohl gefallen?

Fritzgen.

Theils deswegen, weil ich auf demselben so viel Gutes von ihnen gelernet, und meine Kenntniße dadurch vermehret habe; theils deswegen, weil ich meine Einsichten mehr erweitert, und meine Denkungsart in vielen Stücken habe berichtigen lernen.

Herr

Herr Gutfried.

Sehen sie, mein Frizgen, so großen Vortheil  
kann uns ein Spaziergang verschaffen. —

Frizgen.

Aber ich weiß nicht, ob sie alle so lehrreich, als  
der Heutige, seyn dürften?

Herr Gutfried.

Lassen sie es seyn, daß es der eine mehr, der  
andere weniger ist: wenn man auf einem jeden nur  
etwas lernet; so macht es doch im Ganzen viel aus.

Frizgen.

Allerdings viel. — Denn ich weiß noch kei-  
nen, auf welchem sie mir nicht etwas Gutes gelehret  
hätten.

Herr Gutfried.

Ein andres Mahl wollen wir auf das freie Feld  
hinausgehen, und sehen, was wir da lernen können.  
Die nunmehr bald angehende Erndte wird nicht  
ohne Inhalt für uns seyn.

Frizge

## Fritzgen.

Ich erwarte diesen Augenblick eben so begierig, als ich jetzt das größte Verlangen trage, dem Papa und der Mama das Schöne, das Vortrefliche, und das Nützliche zu erzehlen, welches ich heute in ihrer Gesellschaft gelernet habe. — Ich sollte mich wohl bey ihnen dafür bedanken, Herr Gutfried? — Nein, dazu ist jetzt die Zeit zu kurz. — Ein aufrichtiger Gehorsam, und verdoppelter Fleiß soll es seyn, wodurch ich ins künftige meine Erkenntlichkeit gegen sie an den Tag legen werde.

X 797 8705

M. C.

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8  
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

altun

finein

Eleven

der

Dromenade

1777.

BIBLIOTHECA  
ONICKAVIANA

zig,

itterischen Buch- und  
ung 1778.

YC  
5847

